

„Musik ist wichtig für den inneren Halt“

Der ukrainische Countertenor Roman Melish gibt Konzerte für die Menschen in seiner Heimat

VON GEORG RUDIGER

Die sanften Akkorde verbreiten Geborgenheit. Die helle, knabenhafte Stimme von Roman Melish berührt in ihrer Zerbrechlichkeit. „Du holde Kunst, in wie viel grauen Stunden“, singt der ukrainische Countertenor innig. „Hast du mein Herz zu warmer Lieb' entzunden, hast mich in eine bessere Welt entrückt!“ Für diesen besonderen Liederabend im vergangenen November mit dem von Franz Schuberts Lied inspirierten Titel „Solo-spyv yednannia. An die Musik“ in der goldglänzenden St.-Andreas-Kirche in Kiew stehen Dieselgeneratoren bereit, damit bei Stromausfall das von Andriy Vasin gespielte E-Piano nicht stumm bleibt. Nur bei Bombenalarm müsste man den Abend abbrechen. Aber es

Die Zuhörerinnen und Zuhörer haben für die Dauer des Konzertes vergessen, dass sie Flüchtlinge sind.

Countertenor Roman Melish

bleibt ruhig in dieser Nacht. Die eingeladenen Kriegsflüchtlinge können sich für eine Stunde in eine bessere Welt träumen. Ein Stück Normalität im Chaos, ein wenig Balsam für die Seele.

Bis vor wenigen Tagen hat Taras Stoliar noch an der Ostfront im Donbas gekämpft. Nun sitzt der Soldat im Kampfanzug neben dem Sänger und spielt die Bandura, das ukrainische Nationalinstrument. Stoliar ist eigentlich Profi-Musiker im NAONI-Orchestra, dem



„Ich habe viele Tränen im Publikum gesehen.“ Der ukrainische Sänger Roman Melish nach dem Konzert in der St.-Andreas-Kirche in Kiew, bei dem er von Taras Stoliar auf der Bandura begleitet wurde. Der Soldat hatte eine Sondererlaubnis für den Abend.

FOTO: MARYANA ROGOVSKA

nationalen Orchester für Volksinstrumente. Seit dem Angriff Russlands verteidigt er sein Heimatland; für das Konzert brauchte er eine Sondererlaubnis der Militärbehörde. „Wir konnten so zeigen, dass auch Musiker als Soldaten für unser Land kämpfen“, sagt Roman Melish im Videogespräch.

Deutsche und ukrainische Lieder hatte der Sänger für diesen Abend zusammengestellt, den man zuvor auch in zwei Konzerten im ehemals russisch besetzten Irpin in einer Bücherei veranstaltete. „Das Publikum war sehr berührt. Ich habe viele Tränen gesehen. Die Zuhörerinnen und Zuhörer haben für die Dauer des Konzertes vergessen, dass sie Flüchtlinge

sind“, erzählt der 34-jährige Sänger.

Dass mitten im Krieg diese deutsch-ukrainischen Liederabende in der Ukraine stattfinden, ist Silke Gäng zu verdanken. Die Mezzosopranistin und künstlerische Leiterin von „LiedBasel“ hat mit Melish zusammen in Basel studiert. „Wir waren eher Kollegen als Freunde“, sagt sie beim Gespräch in ihrer Heimatstadt Freiburg. Als

Russland die Ukraine angriff und sie auf Melishs Instagram-Profil furchtbare Bilder aus dem Krieg sah, war sie tief bewegt und nahm Kontakt auf. „Es gab damals bei uns viele Solidaritätskonzerte. Ich wollte den Menschen vor Ort mit Musik helfen. Aber wird Musik

überhaupt gebraucht, wenn man ums Überleben kämpft?“ Beim Festival „LiedBasel“ stellt sie mit ihren Mitstreitern das Kunstlied in einen gesellschaftlichen Kontext und geht der Frage nach, was Musik bewirken kann. Der Krieg sei sozusagen der „Reality-Check“ gewesen.

Für Melish war das Kunstlied Neuland. Der Countertenor ist auf Alte Musik spezialisiert. Deshalb kam er 2013 nach Basel zum Studium an die Schola Cantorum Basiliensis. Deshalb kehrte er 2019 in die Ukraine zurück, um dort die historische Aufführungspraxis bekannter zu machen. Bei Kriegsausbruch am 24. Februar 2022 war er im Haus seiner Eltern in der Westukraine. „Ich war total

gelähmt und hatte eine unglaubliche Angst.“ Überall herrschte Panik, die Supermärkte wurden leer gekauft. Erst am 6. April kehrte der Künstler im abgedunkelten Zug für ein Konzert nach Kiew zurück. Und erlebte eine Stadt im Ausnahmezustand – mit Checkpoints, nächtlicher Ausgangssperre und Menschen, die in der U-Bahn leben, weil ihr Haus zerbombt wurde. Am Anfang

hatte er sich als Musiker völlig nutzlos im Krieg gefühlt, aber das habe sich geändert. „Für mich bietet Musik die Möglichkeit, darüber nachzudenken, was passiert. Mit Musik kann ich meine Emotionen teilen. Die Menschen brauchen hier Musik, weil sie etwas fühlen

möchten. Sie ist wichtig für den inneren Halt.“

Als sich Silke Gäng bei ihm meldete, war er gerührt – „wie eine Umarmung in diesem furchtbaren Krieg“. Die Unterstützung aus Basel bedeutet ihm viel. „Sie hilft mir, damit ich anderen helfen kann.“ Für den nächsten Liederabend könnte er sich einen Auftritt vor Soldaten vorstellen. Oder ein Konzert in Butscha, dem durch das russische Massaker weltweit bekannt gewordenen Ort. Aber zunächst kommt Melish im April nach Basel, um einen Liederabend zu geben und sich bei den Spendern zu bedanken. Auch Taras Stoliar soll dabei sein, wenn der Frontsoldat wieder eine Sondererlaubnis bekommt.

Unaufhörlich

Der nimmermüde Peter Kraus begeistert in der ausverkauften Isarphilharmonie

VON KATJA KRAFT

Was macht eigentlich Herr Leiers? Der Lateinlehrer, den man mal hatte. Immer voller Energie und mit Schalk im Nacken. Bis er in Vorruhestand ging. Und dann, beim Klassentreffen ein Jahr später: Sah Herr Leiers mit einem Mal selbst wie eine der arg vom Zahn der Zeit angeknabberten antiken Skulpturen aus, über die er früher im Unterricht so fröhlich geplaudert hatte. Man muss öfter an ihn denken, am Montagabend in der rasselvollen Isarphilharmonie. Denn der Sänger, der da für einen ausverkauften Saal und für aufgekrazte Stimmung sorgt, behauptet jetzt schon zum sechsten Mal, dass diese Tour nun wirklich seine letzte sei. Meine Güte, der Mann ist 83. Aber, meine Güte, der Mann gehört doch auf die Bühne. Wenn Peter Kraus diesmal wirklich Ernst macht: Steht's im nächsten Jahr dann um ihn wie um Herrn Leiers?

Die Frau zwei Plätze weiter, Balkon rechts, ist sich sicher: Der hört nicht auf. „Der kann doch gar nicht ohne uns“, raunt sie ihrer Freundin zu. Die nickt wissend und ein bisschen, als wollte sie sich selbst Mut machen. Denn sie können doch auch nicht ohne ihn. Peter Kraus, der war für sie alle ja immer da. Im „Fliegenden Klassenzimmer“ (1954) haben sie seine Pausbäckchen bequatscht. Später hing sein „Bravo“-Starschnitt über



Ein begnadeter Entertainer, auch mit 83 Jahren: Peter Kraus.

FOTOS: TOM WELLER/DPA/SCHNEIDER-PRESS/ALEXANDER



Saß im Publikum und kam für ein Bussi in München auf die Bühne: Cornelia Froboess.

ihren Betten. Und wenn es zum Tanzen ging, dann wollten sämtliche Jungs die Hüften schwingen wie er – und die Mädels einmal seine roten Lippen küssen. Denn zum Küssen sind sie da.

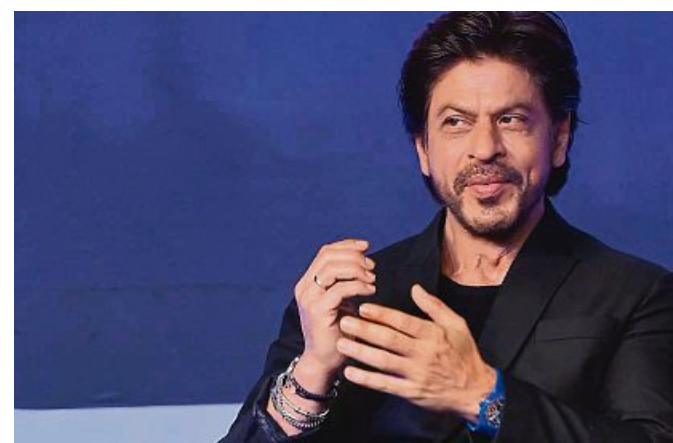
Heute sehen Kraus' Lippen nicht mehr ganz so weich aus wie damals. Da hat nicht nur die Zeit geknabbert, sondern wohl auch jemand versucht, mit medizinischen Mitteln dafür zu sorgen, dass das alles forever young aussieht. Schade, hätte der ewigjunge Peter gar nicht nötig. Denn der ist so fit wie seine weißen Turnschuhe.

Ja, ja, der Hüftschwung ist etwas steifer geworden als vor 60 Jahren; und ja, es bekommt ein bisschen Schiefelage, wenn er Conny Froboess' und seinen Hit „Sag' mir, was du denkst“ (1960) heute Händchen haltend mit seiner Jahrzehnte jüngeren Bühnenbegleitung singt. Aber der Kraus weiß schon, wie er mögliche Peinlichkeiten charmant wie

als junger Strizzi überspielt. Wenn's einmal hakt mit dem Teleprompter und er vergisst, was als Nächstes kommt: „Ich hab' hier einen Spickzettel, doch der nützt nix, weil ich nicht weiß, wo ich bin. In meinem Alter ist das okay, oder?“ Aber so was von okay, signalisieren sie ihm mit frenetischem Jubel. Kennen sie ja selbst, wie das ist mit der Vergesslichkeit.

Und wenn aus seinem Evergreen „Sugar Sugar Baby“ der „Sugar Sugar Daddy“ wird, freuen sich besonders die älteren Ladys im Publikum. Weil: Der Kraus Peter, der ist seit mehr als 50 Jahren mit seiner Ingrid verheiratet. Der lässt sich nicht auf die jungen Dinger ein. Amüsiert boxen sich auch die beiden Damen auf dem Balkon rechts in die Seite, wenn er mit verstellter Frauenstimme miaut: „Sugar Daddy, gäh, das kaufst du mir? Dann bleib ich bei dir.“

Selbst das haarscharfe Abgleiten ins Kaffeefahrt'eske ist beim Peter in Ordnung. Soll er ruhig vor der Pause für seinen Merchandise-Stand mit der aktuellen CD werben. Etliche kaufen sie gern, freuen sich über die beliebende Autogrammkarte, und tanzen dann in Hälfte zwei noch mal so richtig ab. Zu „Manchmal“, „Ohne Krimi geht die Mimi nie ins Bett“ oder dem unverzichtbaren „Jailhouse Rock“. Zugabe, Zugabe, Zugabe. Da steht und swingt der ganze Saal. Und am Ende eine La-Ola-Welle. Unaufhörlich.



Der indische Schauspieler Shah Rukh Khan begeistert mit seinem neuen Film „Pathaan“ das Publikum.

FOTO: SUJIT JAISWAL/AFP

Schwofen am Stachus

Shah Rukh Khan und seine Münchner Fans

VON ASTRID KISTNER

Knapp 6500 Kilometer liegen zwischen Bollywoods Superstar Shah Rukh Khan und seiner Münchner Fangemeinde. Eine Entfernung, die sich im Internet ganz einfach tanzend überbrücken lässt. Vor dem Karlstor am Stachus haben sich Anhänger des indischen Schauspielers versammelt, um zu einem Song aus seinem neuen Actionfilm „Pathaan“ die Hüften kreisen zu lassen. Ein cooles, knallbuntes Video, das mit den Worten „Auch Deutschland tanzt mit dir“ beim Kurznachrichtendienst Twitter zu sehen ist.

Was keiner der Fans auf dem Stachus zu hoffen gewagt hätte: Der 57-jährige Indier retweetete das Filmchen und bedankte sich bei seinen Münchner „Freunden“, die sich auch bei Minusgraden nicht die



München tanzt zum neuen Bollywood-Hit.

FOTO: TWITTER

Tanzlaune verderben ließen. Mit „Pathaan“ gelingt dem zweitreichsten Schauspieler der Welt (Tom Cruise rangiert auf Platz eins) derzeit ein beachtliches Comeback: Der Film, in dem Khan als Superheld sein Land vor dem Bösen rettet, bricht dieser Tage viele Zuschauer-Rekorde (wir berichteten).

IN KÜRZE



Salma Hayek

FOTO: AFP

Salma Hayek und ihr Sinn für Humor

Die Schauspielerin Salma Hayek hat nach eigenen Angaben lange Zeit keine lustigen Rollen bekommen. „Mein ganzes Leben wollte ich Komödien machen und die Menschen geben mir keine Komödien“, sagte die 56-jährige dem Magazin „GQ“. Erst ihr Schauspielkollege Adam Sandler hat sie dann für die von ihm geschriebene Komödie „Kindsköpfe“ vor die Kamera geholt. „Ich konnte keine Rolle an Land ziehen, bis ich Adam Sandler getroffen habe, doch da war ich mehr als 40!“ Zuvor sei sie nur für einen bestimmten Typ besetzt worden, berichtet Hayek. „Sie sagten: ‚Du bist sexy, deshalb darfst du keinen Sinn für Humor haben‘“, erklärte die Schauspielerin. „Es ist dir nicht nur verboten, schlau zu sein, du darfstest in den Neunzigern auch nicht lustig sein.“ Damals sei sie traurig gewesen, sagte Hayek. „Doch jetzt bin ich hier und mache jedes Genre, und das in einer Zeit, in der man mir sagte, dass ich die vergangenen 20 Jahre aus dem Geschäft gewesen wäre. Ich bin also nicht traurig, ich bin nicht wütend; ich lache.“ Ihre neue Komödie „Magic Mike – The Last Dance“ kommt morgen in unsere Kinos.

Ehren-Glauser geht heuer an Ralf Kramp

Der Autor und Verleger Ralf Kramp wird in diesem Jahr mit dem Ehren-Glauser des Syndikats, dem Verein für deutschsprachige Kriminalliteratur, ausgezeichnet. Mit der Ehrung werde Kramps „herausragendes Engagement für die deutschsprachige Krimiszene“ gewürdigt, teilten das Syndikat und der KBV Verlag mit. Kramp betreibt in Hillesheim (Rheinland-Pfalz) das Kriminalhaus, in dem sich neben dem Café Sherlock auch das Deutsche Krimi-Archiv mit mehr als 30 000 Büchern befindet. Als Autor ist er für launige Kurzkrimis bekannt, schreibt aber auch eine Reihe um den kauzigen Ermittler Herbie Feldmann. Benannt ist der Preis nach dem Schweizer Autor Friedrich Glauser (1896-1938), der als Mitbegründer des deutschsprachigen Kriminalromans gilt.

Orchestern fehlt oft weiter das Publikum

Die Orchester in Deutschland kämpfen weiter um die Rückkehr des Publikums nach Corona. Die deutlich überwiegende Zahl der 129 Klangkörper verzeichnet noch immer schlechtere Besuchszahlen als vor Beginn der Pandemie im März 2020. Das geht aus einer Erhebung der Musik- und Orchestervereinigung Unisono hervor. „Das größte Problem ist das ältere Publikum, das noch nicht wieder den Weg in den Saal zurückgefunden hat“, sagte Gerald Mertens, Geschäftsführer des Verbands, in Berlin. Gleichzeitig sprach er aber auch von einem „grundsätzlich positiven Trend zur Rückkehr“.